

HANNES ANDROSCH/HEINZ FISCHER/WOLFGANG MADERTHANER (Hrsg.),
Vorwärts! Österreichische Sozialdemokratie seit 1889

Christian Brandstätter Verlag | Wien 2020 | 400 Seiten, gebunden | 48,00 € | ISBN 978-3-7106-0424-9

WERNER MICHAEL SCHWARZ/GEORG SPITALER/ELKE WIKIDAL (Hrsg.),
Das Rote Wien 1919-1934. Ideen, Debatten, Praxis

Birkhäuser Verlag | Basel 2019 | 472 Seiten, gebunden | 39,00 € | ISBN 978-3-0356-1957-7.

Die Politik der sozialen Demokratie in Österreich – hier verstanden sowohl als Parteiorganisation als auch als gesellschaftliche Bewegung im weiteren Sinne – steht im Mittelpunkt zweier von Umfang und Inhalt her ausgesprochen gewichtiger Bände.

Die zeitlich größte Spanne deckt dabei der von Hannes Androsch, Heinz Fischer und Wolfgang Maderthaler herausgegebene Band »Österreichische Sozialdemokratie seit 1889« ab, der sich auf 400 Seiten im Katalogformat maßgeblichen programmatischen und politischen Wegmarken der Parteientwicklung von Beginn an widmet. Die Darstellung der Beiträge ist getragen von Sympathie und Respekt für die Leistungen und Akteure der Sozialdemokratie – vermutlich auch, weil bei nahezu allen Autorinnen und Autoren ein Gefühl der Zugehörigkeit zur Bewegung vorhanden ist. Dennoch handelt es sich nicht um eine Jubelschrift, die einzelnen Texte sind durchweg sachlich fundiert und differenziert begründet. Eingeteilt ist die Darstellung in acht nach Zeitepochen gegliederte Kapitel, die von einigen Exkursen – unter anderem zu den Themen »Staat«, »Judentum«, »Frauenpolitik« und »Europa« – unterbrochen werden. Besonders lesenswert ist hier der Exkurs zur »kulturellen Moderne« im Kontext des »roten Wiens« und Österreichs der 1920er-Jahre. Geboten werden pointierte Schlaglichter und Skizzen zu längeren Entwicklungslinien, eher am Rande kommen Personalentscheidungen sowie interne Auseinandersetzungen vor, sodass sich der Sammelband letztlich gut als ein (sehr) ausführlicher und reich bebildeter Essay zur Parteigeschichte lesen lässt.

Am Ausgang der Sozialdemokratie ab Mitte der 1880er-Jahre habe eine Koalition »von wenigen radikaldemokratischen, freisinnigen, meist jüdisch-großbürgerlichen Intellektuellen mit Vertretern der ›organischen‹, überwiegend aus dem anarchistischen Handwerkermilieu stammenden Arbeiterintelligenz« gestanden, der es in den folgenden eineinhalb Jahrzehnten gelungen sei, eine reformistisch-demokratische Massenpartei der Arbeiterschaft und damit ein neues Gebilde in der Parteiengeschichte aufzubauen. Mit Blick auf die Bedeutung der Partei bei der Gründung und Entwicklung der ersten österreichischen Republik nach 1918 wird unter anderem das Wirken von Otto Bauer sowie weiterer Austromarxisten herausgestellt und als »offensive Verfassungspolitik« im Sinne einer auf die Macht des Rechts und nicht auf die Mittel der Gewalt gestützten politischen Strategie eingeordnet. Politische Anschlüsse an die rechts- und verfassungspolitischen Überlegungen des Austromarxismus habe es erst in den 1970er-Jahren unter Bruno Kreisky und insbesondere Justizminister Christian Broda wieder gegeben.

Sehr beeindruckend und zugleich sehr bedrückend gelingt die Schilderung des Schicksals von Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten im Widerstand und in der Verfolgung, beispielsweise der

Lebens- und Leidenswege der in Konzentrationslagern ermordeten Käthe Leichter und Robert Danneberg ebenso wie von Rosa Jochmann, die die Lagerhaft überlebte. Differenziert und durchaus kritisch wird zudem der problematische Umgang mit den ins Exil gedrängten Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nach 1945 geschildert, etwa am Beispiel des ehemaligen Finanzstadtrats von Wien, Hugo Breitner, der vergeblich auf die ernsthafte Einladung zur Mitarbeit am Wiederaufbau der Partei und des Landes gehofft habe.

Auch für die Auseinandersetzung mit den zurückliegenden Jahrzehnten bis in die Gegenwart bietet der Band interessante Einblicke. So sei die SPÖ seit der Rückeroberung der Kanzlerschaft durch Alfred Gusenbauer im Jahr 2006 vom »Mythos des richtigen oder falschen Parteivorsitzenden besessen, als liege der Erfolg allein am Führungspersonal. Die Sozialdemokratie ist zu Modernität verurteilt und von Heimweh nach der verlorenen Größe getrieben«. Mitherausgeber Hannes Androsch empfiehlt in Anlehnung an das Motto des Jahres 1968 »Leistung, Aufstieg, Sicherheit«. Die SPÖ müsse eine »Partei des Prinzips Hoffnung« werden, die die technologischen und kommunikativen Revolutionen der letzten und der kommenden Jahrzehnte nicht abwehrt, sondern ihnen eine soziale und humane Dimension abverlange. Es bleibt dabei unklar, ob technologische Entwicklung hier als ein etwas losgelöst von gesellschaftlicher Steuerung eigenmächtiges Phänomen verstanden werden soll – ähnliche der »Sachzwänge« der Jahre des (vermeintlichen) »Dritten Wegs« – oder ob hier darüber hinausgehende Perspektiven entwickelt werden sollen.

Einen unglaublich profunden Überblick über das »Rote Wien« zwischen 1919 und 1934 bietet der Begleitband zur gleichnamigen Sonderausstellung im Wien Museum in den Jahren 2019 bis 2020. Dabei leistet das Werk weit mehr, als nur etwas tiefer gehende Informationen zu einzelnen Ausstellungsbereichen zu liefern: Letztlich gleicht der mit über 400 Textseiten ebenfalls im Katalogformat sehr voluminöse Band eher einem Handbuch zur Geschichte und Analyse des Roten Wien. In ihrer Einleitung halten die beiden Herausgeber und die Herausgeberin als Leitintention für die aktuelle Befassung »die Interpretation des Roten Wien als ein Projekt der Emanzipation und Teilhabe« fest. Die insgesamt 73 Beiträge verteilen sich auf die Abschnitte »Grundlagen und Voraussetzungen«, »Fürsorge«, »Schulreform und Bildung«, »Architektur, Infrastruktur, Wohnen«, »Kommunikation und Kunst«, »Arbeiterkultur«, sowie »Gewaltsames Ende, Verfolgung und Emigration«. Neben überblicksartigen – und reich bebilderten – Texten zu einzelnen Aspekten finden sich auch reine Bilddokumentationen und Nachdrucke historischer Texte. Hinzu kommen einige moderierte Gespräche zwischen Wissenschaftler*innen und Publizist*innen zu grundsätzlichen Fragen der historischen Einordnung wie auch zu aktuellen Bezügen und Rückgriffen auf das Rote Wien. Eher am Rande gestreift wird die politisch-gesellschaftliche Situation im restlichen Österreich, die ja sowohl für die Sonderstellung wie auch die realen Handlungsbedingungen der Politik der Wiener Sozialdemokratie maßgeblich waren.

Erkennbar wird in allen Beiträgen der Anspruch einer differenzierten Einordnung – bei einer allseits geteilten grundsätzlichen Sympathie für den Gegenstand der Beschäftigung. So ist die Grundmelodie des Bandes auch nicht die des Scheiterns, sondern die eines bemerkenswerten und nach Anschlussmöglichkeiten auszulotenden Experiments einer am Gemeinsinn orientierten Gestaltung einer Stadt. Einzelne Texte weisen inhaltliche Überlappungen auf, etwa bei den Themen des kommunalen Wohnungsbaus und der von der Stadt als beispielhaft angestoßenen Architektur. Dass ein vollständiger Bruch mit bestehenden Ungleichheitsverhältnissen meist nicht gelang, zeigen etwa die Beiträge zur Finanzierungsstrategie des Roten Wien über Luxussteuern, zur Frauen- und Familienpolitik, zur Situation von Juden und zur Entstehung des Antisemitismus. Im Bereich der Jugendfürsorge wird mit Blick auf den Umgang mit Kindern in der »Kinderübernahmestelle« ein ambivalentes Spannungsverhältnis beschrieben, bei dem sich offensichtlich emotionale Bedürfnisse der

Kinder und nüchtern-wissenschaftliches Vorgehen der Einrichtung nur schwer in Einklang bringen ließen. Spannend sind auch die Beiträge zu Schulreform sowie zu den Schulbaukonzepten, die als Verbindung von pädagogischen Konzepten und den dafür angemessenen Räumen gedacht wurden. Im Bereich der Architektur und Stadtplanung nehmen naturgemäß die Gemeindebauten sowie die Gartensiedlungen breiten Raum ein. Hier suchen einige Artikel auch nach internationalen Projekten, die sich das Rote Wien zum Vorbild nahmen, etwa in Großbritannien in den 1930er-Jahren. Im Bereich der Kultur verbindet sich die Darstellung mitunter mit der Geschichte der Sozialdemokratie, etwa wenn es um die grafische Gestaltung der Wahlkampagnen der Zeit geht. Durchaus gemischt fallen die Beiträge zum Verhältnis des Roten Wien zur Kunst aus. Hier gelang es den Einschätzungen im Band zufolge eher nicht, die Idee einer eigenen »Arbeiterkultur« mit dem Anspruch, der Arbeiterschaft den Zugang zur »Hochkultur« zu ermöglichen, zu verbinden – wie etwa in den Beiträgen zum Thema Musik gezeigt wird.

Nur ganz am Rande wird beschrieben, mit welchen politischen und gesellschaftlichen Gegenströmungen stadtintern und extern sich das Rote Wien auseinanderzusetzen musste. Der Band schließt eindrücklich mit dem Ende des Roten Wien, auch wenn ein eigener Beitrag zu den Februarkämpfen 1934 fehlt. Enthalten ist stattdessen eine Bilderserie aus dem Fotoalbum der sozialdemokratischen Politikerin Gabriele Proft, das ihre persönliche politische und ihre private Geschichte des Jahres einschließlich ihrer Verhaftung und Inhaftierung dokumentiert. Dokumentiert wird auch die Kündigung von Juden aus den Gemeindebauten nach dem Anschluss an das Deutsche Reich ab 1938 – während die Familien teilweise bereits verzweifelt nach einer Möglichkeit suchten, das Land verlassen zu können. Abgeschlossen wird der Band mit einigen Texten und Gespräch mit Nachfahren von Protagonist*innen des Roten Wien, etwa dem Enkel des vormaligen Gesundheitsstadtrats Julius Tandler, dem Sohn von Käthe und Otto Leichter sowie der Enkelin von Helene Bauer.

Der Band ist eine herausragende Leistung der Herausgeber*innen und Autor*innen, der einen wirklichen Meilenstein bei der Erinnerung und Bearbeitung der Politik des Roten Wien setzt. Er zeigt zudem, an wie vielen Stellen auch aktuelle Anschlüsse möglich wären – hier allerdings verbunden mit einer intensiv zu leistenden Debatte über derzeitige Handlungsbedarfe in Städten und die Verfasstheit von (Stadt-)Gesellschaften und ihren Ansprüchen an politisch-gesellschaftliche Gestaltung (einschließlich der Frage nach dem Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und gesellschaftlichen Fragmentierungen).

Beide Bände bieten damit nicht nur vom bloßen Umfang, sondern auch mit Blick auf die Konzentriertheit und Tiefe der inhaltlichen Aufbereitung der jeweiligen Themen ein beeindruckendes Panorama der historischen Entwicklung. Sie zeigen auf, inwieweit sich an Vorstellungen einer sozialen Demokratie orientierende Politikkonzepte verwirklichen lassen – ohne die internen wie externen Begrenztheiten zu ignorieren.

THILO SCHOLLE, Lünen

Zitierempfehlung

Thilo Scholle: Rezension von: Hannes Androsch/Heinz Fischer/Wolfgang Maderthaner (Hrsg.), Vorwärts! Österreichische Sozialdemokratie seit 1889, Christian Brandstätter Verlag, Wien 2020, und Werner Michael Schwarz/Georg Spitaler/Elke Wikidal (Hrsg.), Das Rote Wien 1919 – 1934. Ideen, Debatten, Praxis, Birkhäuser Verlag, Basel 2019, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 62, 2022, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81944>> [5.4.2022].